

müge unseres tragenden Amtes gebühren, aber Euch unendlich sein werden.“ — Da sich weitere Akten über die Scherfprägung Hamelns nicht finden, dürfen wir wohl annehmen, daß die geschäftstüchtigen Hameler sich endlich gefügt haben.

Die dem „Münzarchiv“ beigegebenen Personen- sowie Orts- und Sachregister (S. 493—504) sind erschöpfend und durchaus zuverlässig. Die sieben Lichtdrucktafeln in Verbindung mit den Erläuterungen S. 504—522 werden jeden Benutzer entzücken, wie überhaupt die äußere Ausstattung des stattlichen Bandes den höchsten Anforderungen gerecht geworden ist.

Das „N. M.=A.“ erscheint als Band X der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen. Ihr und dem Landesdirektorium der Provinz Hannover ist es zu danken, daß die kostspielige Drucklegung erfolgen konnte.

Zum Schluß darf ich noch verraten, daß der II. Band des „N. M.=A.“ zum nächsten Frühjahr zu erwarten ist und daß Erzellenz v. Vahrseidt im Herbst 1928 auch seine sehnlichst erwartete umfangreiche „M ü n z g e - j i c h t e d e s B i s t u m s u n d d e r S t a d t H i l d e s h e i m“ erscheinen lassen wird.

¹ Scherf, wovon Scherslein, war kleinste Silbermünze, die nur in Ober- und Niedersachsen geprägt wurde, in Lüneburg bis 1777. 24 Scherfe = 1 Schilling. Daneben gab es auch Scherfe aus Kupfer = 2 Pfennig.

² Dem Original dieses Schreibens im St. A. Hannover liegen noch jetzt einige dieser Scherfe bei.

Neuerscheinungen, die alte Kunst in unserer Diözese betreffend.

Joseph Gregor W i n d von Herbert Dreher.

Eine verdienstvolle Schrift die es sich zur Aufgabe gestellt hat, den vielen meist unbekannten Werken des hervorragenden Künstlers nachzugehen und sie in Wort und Bild vorzuführen. Den meisten ist Gregor Wind wohl bekannt als der Schöpfer des großen Deckengemäldes im Ritteraal am Dome, dem Fest- und Repräsentationsaal des Domkapitels und des groß angelegten Deckengemäldes in der Schloßkirche zu Liebenburg, auf dem die Legende des hl. Clemens, des Namenspatrons des Fürstbischofs Clemens August dargestellt ist. Dreher gibt eine gedrängte Uebersicht über die Kunsttätigkeit zu damaliger Zeit in Hildesheim. Hier wirkten der aus Mannheim berufene Bildhauer P. Egell, und der in Hannover ansässige Joh. Friedrich Biesemühl, die für den Dom arbeiteten, und die Italiener Carlo Rossi und Michael Caminada, von denen die Stuckdekoration des Domes herrührt, und der Maler Bernardini, fürstlicher Hofmaler in Mannheim, der die Deckengemälde des Domes schuf. Die Bischofsstadt Hildesheim bildete damals eine richtige Kunstoase in Norddeutschland, während sonst nichts von Bedeutung zu finden ist.

Die Werke Gregor Wind's werden ausführlich besprochen: Das bekannte Deckengemälde im Ritteraal, die Wandgemälde daselbst; die Fresken in der Schloßkirche zu Liebenburg, an der Decke die Legende des hl. Clemens und das große Altarbild: die unbefleckte Empfängnis Mariens. Für die Antoniuskirche (Gymnasialkirche) in Hildesheim malte Wind zwei Tafelbilder neben dem Hochaltar; in dem Kloster zu Dorstadt, das jetzt der Familie von Lössbecke gehört, befinden sich in zwei Sälen des ehemaligen Propsteigebäudes Fresken mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Augustinus; in der Abtei von St. Michael in Hildesheim, im ehemaligen fürstbischöflichen Palais zu Hildesheim, ebenso in einigen Kurien und Privathäusern finden sich Bildwerke des Künstlers. Die alten „hl. Gräber“ im Dom, in Liebenburg und in Büren rühren ebenfalls von der Hand Wind's her. Sein größtes Werk ist die Ausmalung der Jesuitenkirche in Büren, das letzte seiner Werke, das den Meister auf dem Höhepunkt seines Schaffens zeigt, in dem er das Leben der Gottesmutter darstellt. — Wind wurde von dem fürstlichen Hofe zu Mannheim nach Hildesheim berufen, von dort kamen auch der Stuckator Caminada, der Maler Bernabini und der Bildhauer Egell, wo sie mit der bekannten Künstlerfamilie Asam Fühlung hatten.

Der Gilbertdom zu Minden i. Westf. von Regierungsbaumeister W. Ritter als Dissertation geschrieben.

Der alte Mindener Dom, der noch heute an seiner Turmfront große Ähnlichkeit mit der alten abgebrochenen Turmfront des Hildesheimer Domes zeigt, kann auch in den übrigen Bauteilen, im Schiff und im Chor, als eine Ableitung des Hildesheimer Domes gelten. Die ursprüngliche, durch Grabungen und genaue Durchforschung des Mauerwerks festgelegte Ausbildung des Bauwerks geben wohl dafür Anhalt, daß an Stelle des jetzigen gotischen Gewölbebaues eine die bekannte Hildesheimer Arkadenstellung zeigende Ausbildung des Mittelschiffes vorhanden gewesen sein kann, ebenso wie auch die Turmfront der älteren Hildesheimer Front nachgebildet war, nämlich zwei höhere Seitentürme und einem niedrigen Glockenhaus zwischen den Türmen. Beide Domkirchen, so nimmt der Verfasser an, hätten erst in späterer Zeit, im 12. Jahrhundert, ihre spätere eintürmige Front mit der oberen Säulengalerie erhalten. — Viele Zeichnungen und Lichtbilder dienen zur Erläuterung.

Der Abbruch des Hildesheimer Domturmes in der „Denkmalspflege und Heimatschutz“, Heft 7—9, Jahrgang 1927, von R. Herzig.

Nachdem bereits im Jahre 1705 das Domkapitel zu Hildesheim mit größeren Mitteln eine Ausbesserung des Mauerwerks am Turme hatte vornehmen lassen, zeigten sich 1838 wieder einige Schäden an der Westseite des Turmes, zu deren Beseitigung die hannoversche Regierung einen Betrag zur Verfügung gestellt hatte. Als man mit der Arbeit beginnen wollte, zeigte sich, daß unterhalb der Schallböcher eine etwa zwei Meter breite Ausbuchtung im Mauerwerk entstanden war. Die Gutachten zweier erfahrener höherer Baubeamten hielten diese Schäden nicht für so schlimm, daß eine Gefahr für den Turm vorhanden wäre, der Schaden sei mit geringen Mitteln auszubessern, keinesfalls sei ein Abbruch der oberen Turmpartie, wo der Schaden sich zeigte, erforderlich. Anders dachte der mit der Restauration beauftragte Baumeister, der darauf ausging, den Turm gänzlich zu beseitigen, und dafür einen ganz neuen Turm nach seinem Entwurf auszuführen. Der Bischof, das Domkapitel und die ganze Bürgerschaft wünschten die Erhaltung des alten Turmes, oder wenn ein Abbruch nötig sei, den Wiederaufbau in alter Form, letzteres versprach auch die hannoversche Regierung. Der Baumeister Mittelbach legte jedoch die ganze Front nieder und behauptete, das Mauerwerk könne keinen Aufbau vertragen. Schließlich gab die Regierung nach, und einen Tag vor der feierlichen Grundsteinlegung erfuhr das Domkapitel, daß der Wiederaufbau in neuer Form, nach dem Entwurf Mittelbachs unabänderliche Tatsache sei. Daß die Behauptung Mittelbachs, das alte Mauerwerk sei für den Aufbau nicht tragfähig genug, unrichtig ist, wird durch eine statische Berechnung nachgewiesen. — So ist die alte prächtige originale Front verschwunden, ein ungefähres Abbild gibt die Front des Mindener Domes.